

Schweine, Schnaps und Schwestern

Das Debüt der polnischen Autorin Martyna Bunda ist ein Glücksfall. Morgen Dienstag ist sie in Basel zu Gast.

Iris Meier

Wenn Sie vorhatten, diesen Winter wieder einmal die Budenbrooks zu lesen, legen Sie es zurück ins Regal. Das kann warten. Greifen Sie stattdessen zu Martyna Bundas polnischer Familiensaga «Das Glück der kalten Jahre.»

Mittelpunkt des Geschehens ist das Steinhaus im kaschubischen Dorf Dziejewca Góra, das Rozela 1932 nach dem Tod ihres Mannes eigenhändig für sich und ihre drei Töchter Gerta, Ilda und Truda erbaut hat. Die Zeiten sind geprägt von Krieg und Lebensmittelknappheit. Dank einer Schnapsbrennerei im Keller können sie sich auch in schwierigen Zeiten ernähren. Um Trudas Herz zu gewinnen, schleppt ein Verehrer über die Jahre zudem noch Schweine, drei Pfauen und einige Hühner an, darunter eines, das seine Eier nur hergibt, wenn es in einem Tuch geschaukelt wird.

Ob wegen des Haushalts, einer Perle oder der Tiere: So sehr die drei unterschiedlichen Schwestern einander immer wieder in die Haare geraten, so sehr stehen sie einander ohne zu zögern zur Seite, wenn es um ernsthafte Probleme geht. Nicht selten sind Männer der Grund. Ihre grosse Liebe darf Truda nicht heiraten, da ein Deutscher 1945 Schande über die Familie bringen würde. Als Jan, Trudas zweite Liebe, des Hochverrats angeklagt ins Gefängnis kommt, ist es die pragmatische Gerta, die persönlich nach Warschau fährt, um sich für den Schwager einzusetzen.

Wenn Bunda diese Frau vom abgelegenen Dorf in die Stadt reisen lässt, so wäre es ein Leichtes, die Figur der Lächerlichkeit preiszugeben. Das Gegenteil davon passiert. Bunda gelingt es, die feine Komik dieser Situation zu vermitteln, ohne ihre Figur Gerta zu verraten. Im gleichen Masse schafft sie es, zu berühren, ohne sentimental zu werden, und eine grosse Nähe zu den Figuren herzustellen, die letztlich trotz dieser Nähe autonom und eine Spur weit geheimnisvoll bleiben. Warum lässt Ilda ihr geliebtes Motorrad im Schuppen? Warum erfindet Truda so fabulierlustig, wenn sie Biographisches erzählt?



Der Debütroman der Autorin Martyna Bunda erscheint auf Deutsch.

Bild: Leszek Zych/Suhrkamp Verlag

Überleben im Krieg – Weiterleben danach

Trotz offener Fragen hat man als Lesende das Gefühl, diese Schwestern persönlich zu kennen. Die Kapitel tragen abwechslungsweise die Namen der drei Töchter und den Namen Rozelas. Als Lesende sieht man die Welt aus dem Blick jeder einzelnen Frau. Das Erzählen selbst wird dabei im Roman auf verschiedenste Art und Weise thematisiert. Wie schmückt man im Brief an den Geliebten die Dinge aus? Was landet in der Zeitung? Was wird im Dorf erzählt? Wem erzählt man wann seine Geschichte? Aus welchem Grund? Gibt es uns nur, wenn wir erzählen? Ehemals Peinliches wird beim Erzählen in der warmen Küche zur einem verbindenden Element. Und was wird verschwiegen? Warum?

Nicht zuletzt ist der Roman eine Hommage an die Figur der alleinerziehenden Mutter Rozela in schwierigen Zeiten. Und nebenbei eine Erzählung über das Überleben im Krieg und das Weiterleben danach. Dass Rozela von einer Gruppe von Männern auf brutale Art

und Weise vergewaltigt wurde, als die sowjetische Armee gegen Westen gezogen war, wird anfangs nur in wenigen Worten erwähnt, kommt aber in zunehmendem Alter als Trauma der Protagonistin immer mehr vor. Auch dieser Thematik nimmt sich Bunda behutsam und literarisch überzeugend an. Ohne den Schmerz zu bagatellisieren setzt sie ihm erzählerisch das entgegen, was man ihm entgegengesetzen kann: den Humor und die Liebe. Für die leise, poetische Kraft des Romans sorgt in der deutschen Übersetzung gewiss auch die Behutsamkeit und Treffsicherheit des Übersetzers Bernhard Hartmann.

Während der Lektüre dieser weiblichen Familiensaga stellt sich eine Situation ein, die alles andere als selbstverständlich ist, ein Zeichen für die grosse Kunst dieses literarischen Debüts. Ist man gezwungen, das Buch kurz aus der Hand zu legen, um einer Arbeit nachzugehen oder etwas zu erledigen, ertappt man sich selbst beim immer wieder kehrenden Gedanken: «Was machen wohl jetzt gerade Gerta, Truda und Ilda?». Wäre das Buch eine Serie, man würde sich alle Episoden in einer Nacht ansehen.

Schwerpunkt Polen

Martyna Bunda ist morgen Dienstag um 19 Uhr gemeinsam mit der Autorin Zanna Sloniowska im Literaturhaus zu Gast. Weitere Informationen www.literaturhaus-basel.ch

«Das Glück der kalten Jahre», Martyna Bunda, Suhrkamp 2019, 317 Seiten.



Lachen gegen das Unvermeidliche

Das Basler Vorstadttheater widmet sich in dieser Saison dem Thema Altern, aktuell mit der Eigenproduktion «Das dritte Leben».

Kindheit, Erwachsenen-dasein, Alter. Das Vorstadttheater widmet sich momentan Letzterem: dem «Dritten Leben». «Ja jetzt... ein bisschen schauen... die Tasche öffnen, jaaa...» Damit beginnt das Stück, nach einigen Momenten stillen Sitzens auf der Parkbank. Die Schauspielerin Gina Durler spricht diese Worte aus, als wären sie eine eloquente oder süffisante Bemerkung. Dabei beschreibt Durler einfach das, was passiert.

«Das Dritte Leben» zeigt Szenen aus dem Alltag einer fünfköpfigen Altersheim-Zwangsgemeinschaft. Da gibt es Giacomo, der mit einer Dating-App namens «Third Love» eine Freundin sucht. Er ist «84, aber man sieht es mir wirklich nicht an» und redet sich ein, er verbringe hier bloss einen besonders originellen Urlaub. Sein Enkel werde ihn bald abholen.

Noch trauriger erscheint das Schicksal der dementen Annabelle, die mal Giacomo mit ihrem verstorbenen Partner verwechselt und mal nachfragt, ob der Pudel des Mitbewohners verheiratet ist. Es wird gehechelt; es wird geröchelt. Beine gehorchen ihren Trägern nicht mehr. Das liest sich tragisch, aber in «Das Dritte Leben» ist es urkomisch.

Slapstick mit politischem Anspruch

Macht sich dieses Stück über alte Menschen lustig? Allesamt sind die Schauspieler noch längst nicht im Herbst, noch nicht mal im Altweibersommer, ihrer Leben angekommen. Begleitet wurde der Probenprozess von einer Schulklasse. Nicht das tatsächliche Altsein, sondern die Perspektive auf das Alter war also zentral. Die Produktion macht sich wohl weniger darüber lustig,

was sich in Altersheimen abspielt, sondern erinnert daran, dass sich diesem Thema alle stellen müssen. Das Publikum lacht gegen seine eigenen Ängste an.

Denn diese menschliche Tragödien begegnen allen. Wer darüber lacht, weil jemand nicht mehr weiss, ob Hunde heiraten, anerkennt damit, dass sie oder er eines Tages womöglich auch nicht mehr weiss, was Hunde von Hochzeiten halten. Wer das vergessen hat, muss sich keinen gesellschaftlichen Diskussionen mehr stellen.

Alle anderen schon: Die Überalterung schreitet voran. Aus dem Presstext geht hervor, dass das Stück, das ins Saisonthema «Altersglüh» eingebettet ist, durchaus einen politischen Anspruch verfolgt. Die Politik müsse Lösungen finden, damit die «drohende Altersarmut kein flächende-



Die fünfköpfige Altersheim-Zwangsgemeinschaft

Bild: Xenia Zezzi

ckendes Problem wird». Die gesellschaftliche Dimension kommt während diesem Komödienabend aber nicht explizit zur Sprache. Es ist wohl so: Wenn wir über Altersheim-

Slapstick lachen, lachen wir nicht nur über unsere eigenen Ängste, sondern erinnern uns auch an die Wichtigkeit der Thematik. Und gelacht worden ist während der Samstagvor-

stellung viel. Sechs Mal gab es zudem spontanen Applaus - sowohl für besonders lustige Szenen, als auch für melancholische Momente. Vor allem die A-cappella-Nummern machen gewahr, wie ernst das Thema ist. «Ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still!» singen die Schauspieler nach einem Gedicht von Joseph von Eichendorff.

Für alle unausweichlich, aber ein grosser Spass

Farblich gibt es kaum Abwechslung: Bühne und Kostüme, auch die Clownnasen der Spieler, sind hellgelb bis hellbraun. Einzig die welken Blätter, die am Ende den Boden bedecken, schaffen einen Kontrast. Der Herbst ist vorbei. Angedeutet wird das Unausweichliche. Für das Publikum war es ein grosser Spass.

Benjamin von Wyl

Die Favoritin setzt sich durch

Maya Graf hält den Baselbieter Ständeratssitz im linken Lager. Die Bürgerlichen nehmen sie in die Pflicht, den ganzen Kanton zu vertreten.

Michael Nittnaus

Wer glaubte, dass der zweite Gang der Baselbieter Ständeratswahlen für Grünen-Nationalrätin Maya Graf eine Spazierfahrt würde, wurde gestern eines Besseren belehrt. Zwar lag die Sissacherin von Anfang an in Führung, doch der Rückstand von Konkurrentin Daniela Schneeberger war lange gering. Erst als Graf nach 60 von 86 ausgezählten Gemeinden fast 800 Stimmen Vorsprung aufwies und diesen nach 70 Gemeinden gar auf knapp 1400 ausbaute, dürfte auch dem letzten Unterstützer von Schneeberger klar gewesen sein, dass die FDP-Nationalrätin den Sprung ins Stöckli nicht schafft. Am Ende betrug die Differenz 2093 Stimmen: Maya Graf holte 32 581 und Daniela Schneeberger 30 488, was 50,8 zu 47,6 Prozent Wähleranteil entspricht. 1021 Stimmen gingen an Diverse.

Maya Graf will ihre Werthaltung nicht verleugnen

Die Erleichterung war bei der Grünen-Politikerin gross: «Im Moment kann ich es noch gar nicht richtig begreifen. Das muss sich erst setzen», sagte sie im Foyer des Liestaler Regierungsgebäudes. Sie habe gewusst, dass es knapp werde. Es bestätigte sich, was nach dem ersten Wahlgang vom 20. Oktober angenommen wurde: Graf konnte nicht sämtliche 22 500 Stimmen, die der ausgeschiedene SP-Kandidat Eric Nussbaumer bekommen hatte, zu sich hinüberziehen. Gleichwohl legte sie um knapp 10 000 Stimmen zu, Schneeberger lediglich um 4000. Dies alles bei einer Wahlbeteiligung von 35 Prozent, also 6,4 Prozentpunkte tiefer als im ersten Durchgang. «Es war eine Mobilisierungsfrage», so Graf's erste Analyse.

Beide Kandidatinnen nahmen für sich in Anspruch, die Stimmen der Mitte-Wähler abgeholt zu haben. Ein Indiz, das für Schneeberger spricht, erwähnte FDP-Präsidentin Saskia Schenker: «Gerade in der CVP-Hochburg Laufental konnte Daniela viele Stimmen holen.» Tatsächlich schaffte es die Freisinnige in keinem Bezirk, eine grössere Differenz auf Graf herauszuholen. Die 425 Stimmen Vorsprung im Laufental und die 244 im Bezirk



Maya Graf (l.) über Daniela Schneeberger: «Wir sind zwei sehr unterschiedliche Persönlichkeiten.» Bilder: Juri Junkov (24.11.2019)



FDP-Präsidentin Saskia Schenker gratuliert.



Florence Brenzikofers Freude war mindestens genau so gross.

Waldenburg konnten jedoch nicht die Niederlagen in den drei grösseren Bezirken wettmachen (siehe Tabelle Seite 25). So konnte Graf im Bezirk Arlesheim sogar in Grossgemeinden punkten, die eher als bürgerlich gelten – wie Reinach oder Allschwil.

Etwas wurde gestern sehr deutlich: Im bürgerlichen Lager herrscht Skepsis, ob sich Biobäuerin Graf als Ständerätin einmitten wird. «Es ist an ihr, das Versprechen einzulösen, dass sie moderater

wird», sagt Schenker. Felix Keller, CVP-Fraktionschef im Landrat, spricht Klarheit: «Es ist erschreckend, wie links Graf's Positionen sind. Viel linker geht gar nicht. Daher muss sie sich schon in die Mitte bewegen. Daran werden wir sie in vier Jahren messen.» Graf selbst ist sich der Erwartungshaltung bewusst: «Selbstverständlich ist es ein Rollenwechsel vom National- zum Ständerat. Ich vertrete einen Stand. Parteipolitik steht nicht an erster Stelle. Ich werde

von meiner politischen Ausgangsposition aus auf gemeinsame Lösungen hinarbeiten.» Die 57-Jährige sagt aber auch: «Bei der Lösungssuche darf ich mich und meine Werthaltung nicht verleugnen. Ich verspreche, dass ich Maya Graf bleibe.»

Als grosses Vorbild bezeichnet sie dabei ihren Vorgänger Claude Janiak von der SP. Dieser war gestern ebenfalls in Liestal. Und auch er erhofft sich von Graf, dass «sie sich breiter

Florence Brenzikofer rückt in den Nationalrat nach

Am gestrigen Tag strahlte nicht nur Maya Graf. Ihr Wechsel in den Ständerat löst eine Kettenreaktion aus, die zwei weitere Gewinnerinnen hervorbringt: Landrätin **Florence Brenzikofer** rückt in den Nationalrat nach. Auf die Oltingerin wiederum folgt im Kantonsparlament **Regula Waldner** aus Wenslingen. Vor allem Brenzikofer zeigte sich sichtlich bewegt: «Es war ein sehr emotionaler Moment, als die 86 Gemeinden ausgezählt waren.» Der Erfolg sei das Resultat jahrelanger Arbeit gewesen. Speziell sei es auch deshalb, da Brenzikofer viel mit Graf verbindet: Graf sei es gewesen, die sie 2002 gefragt habe, ob sie nicht für den Landrat kandidieren wolle.

Für die Mutter von drei Kindern gibt es noch einiges zu organisieren: Kann sie ihr 60-Prozent-Pensum als Lehrerin behalten? Wann genau gibt Brenzikofer ihr Landratsmandat ab? «Ich bin ja erst seit Sommer Finanzkommissionspräsidentin, und Mitte Dezember steht die wichtige Budgetdebatte an. Da muss ich noch einige Entscheide fällen.» Etwas steht für sie aber schon fest: «In Bern will ich meine umwelt-, familien- und bildungspolitischen Anliegen einbringen.»

Fürs ganze Wahljahr 2019 können sich die Grünen als Gewinner fühlen: «Wir sind jetzt in einem anderen Klub dabei», sagt Präsident **Bálint Csontos**. Dies bringe mehr Verantwortung mit sich. «Das bedeutet auch, dass wir uns neu erfinden müssen», gibt Csontos die Marschrichtung vor. (mn)

aufstellt». Dass die Grünen das kann, davon ist Janiak überzeugt, zumal die beiden die vergangenen vier Jahre in Bern in der Geschäftsprüfungskommission zusammengearbeitet haben: «Ich traue es ihr auf jeden Fall zu.»

Und der Abgetretene rückt die Verhältnisse zurecht: «Umgekehrt ist Daniela Schneeberger ziemlich weit rechts aufgestellt. Die Versuche, sie in die Mitte zu rücken, waren etwas mutig.»

«Ich war die richtige Kandidatin der Bürgerlichen»

Die unterlegene FDP-Herausforderin Daniela Schneeberger zeigte nach ihrer Niederlage Grösse und Emotionen.

Einerseits sprach aus der Verliererin Daniela Schneeberger viel Erleichterung, als sie sich gestern kurz vor 14 Uhr im Regierungsgebäude der Myriade der Medienanfragen und Interviews stellte: Dass die 52-jährige Thürnerin nach dem monatelangen, erschöpfenden Wahlkampf Maya Graf ein derart enges Rennen geliefert hatte, befriedigte sie sichtlich. Andererseits musste Schneeberger vor Rührung eine Träne verdrücken, als ihr FDP-Parteipräsidentin Saskia Schenker zum guten Resultat gratulierte.

Was überwiegt bei Ihnen: Der Ärger über die Niederlage oder der Stolz auf das knappe Resultat?

Daniela Schneeberger: Maya ist medial stets als Favoritin gehandelt worden. Ich wusste aber, dass die Karten im zweiten Wahlgang neu gemischt würden und es zu einem offenen Rennen kommt. Darum habe ich eine Freude

am Resultat und an jenen Stimmen, die ich erhalten habe. Meiner Konkurrentin möchte ich zur Wahl gratulieren und mich für den fairen Wahlkampf bedanken.

Müssen Sie sich Fehler im Wahlkampf vorwerfen lassen? Waren Sie nach dem ersten Wahlgang noch die richtige Kandidatin?

Ich habe im zweiten Wahlgang getan, was ich konnte. Die beiden Wahlgänge waren eine sehr intensive Zeit, und ich habe immer gesagt, dass ich mich freue, wenn die Entscheidung endlich gefallen ist. Ich war die richtige Kandidatin der Bürgerlichen und der Mitte. Mein Resultat beweist das.

Sie haben nach dem ersten Wahlgang die Taktik geändert und Maya Graf als für die Mitte unwählbare Linksaussen dargestellt. Kam dieser Angriff zu spät?

«Ich wusste, dass die Karten im zweiten Wahlgang neu gemischt würden und es zu einem offenen Rennen kommt.»



Daniela Schneeberger
FDP-Ständeratskandidatin

Ich denke nicht, dass das zu spät kam. Ich habe das auch nicht als Angriff angesehen, sondern wir wollten den Wählerinnen und Wählern aufzeigen, wie sich die Gegenkandidatin inhaltlich positioniert. Meine Positionen hatte ich ja bereits vor dem ersten Wahlgang ausführlich dargelegt.

Was bedeutet Graf's Wahl für die künftige Politik im Ständerat?

Die Kräfte im Stöckli haben sich nicht entscheidend verschoben. FDP und CVP halten nach wie vor die meisten Sitze. Insofern wird jetzt nach Mayas Wahl bezüglich der politischen Ausrichtung nicht so viel passieren.

Gab es in diesem Wahlkampf für Sie einen entscheidenden Moment, eine entscheidende Wende?

Da kommt mir nichts in den Sinn. Wir gingen in den zweiten Wahlgang, um zu gewinnen.

Wenn Sie die Detailergebnisse studieren, gibt es da eine Gemeinde, die Sie resultatmässig überrascht oder enttäuscht hat?

Ich muss diesen Wahlausgang zuerst setzen lassen. Darum kann ich jetzt noch keine detaillierte Einschätzung abgeben. Auf die Schnelle ist mir aufgefallen, dass ich im Unterbaselbiet sehr gut Stimmen gesammelt habe.

In der Regel schafft ein amtierender Ständerat im Baselbiet die Wiederwahl. Haben Sie heute Ihre einzige Chance auf einen Sitz im Stöckli vergeben?

Ich schaue jetzt nach vorne. Ich bin sehr gerne Nationalrätin und mir ist wichtig, dass die Menschen wissen, dass ich meinen Kanton weiterhin mit vollem Einsatz vertreten werde. Alles andere wird die Zukunft zeigen.

Bojan Stula